

Wöchentlich 25 Bl., monatlich 3,50 M., im Voraus zahlbar. Postbezugs 4,25 M. (einschl. Postgebühren). Zustellgebühr monatlich 1,- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Samstags und Montags, und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Welt und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner: „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Tatort“, „Bild in die Welt“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konzentration des Blattes auf die Arbeiterbewegung ist ein Fehler. „Kleine Anzeigen“ des Blattes (zwei bis viermal wöchentlich) sind seit dem 1. Dezember 1928 in zwei Hefen geteilt. Jede Hefen enthält 12 Anzeigen. Die erste Hefen enthält 10 Anzeigen, die zweite Hefen enthält 2 Anzeigen. Die Anzeigen sind für zwei Hefen zu zahlen. Die Anzeigen sind für zwei Hefen zu zahlen. Die Anzeigen sind für zwei Hefen zu zahlen.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Verleger: E. Dohle 298-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkontos: Berlin 87 638 - Kontos: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Poststr. 65, Postkontogebäude, Postfach 10000 Berlin

# Die Prügelhelden schreien . . .

## Weil sie nicht mehr prügeln sollen.

Am Sonntag fand bekanntlich in Karlshorst ein kommunistischer Demonstrationstag statt, bei dem ein 23-jähriger Student, Mitglied des Jungdeutschen Ordens, durch Messerstiche getötet wurde. Die „Rote Fahne“ teilte darauf in ihrer Montagsausgabe mit, daß Rote Frontkämpfer als Täter nicht in Frage kämen. Das Kommunistenblatt tat so, als ob Kommunisten noch niemals irgend jemandem ein Haar gekrümmt hätten, das selbe Blatt, das sich sonst nie genug tun kann in der Verherrlichung der Gewalt, das auf seine Art wahre Hymnen anstimmt, wenn es gilt, irgendeinen Prügelhelden zu feiern.

Der Polizeipräsident von Berlin hat nun, nachdem sowohl Kommunisten als auch Rechtsradikale infolge der gegenseitigen Anpöbelungen Todesopfer zu verzeichnen hatten, weitere Demonstrationen verboten. Es scheint ihm notwendig, daß erst eine gewisse Entspannung eintritt, daß sich die aufgeregten Gemüter etwas beruhigen und daran gehindert werden, neue Bluttaten auszuführen.

Daraufhin auf beiden Seiten die größte Empörung: Die „Rote Fahne“, die bisher noch nicht mitgeteilt hat, daß gegen ein Mitglied der kommunistischen Jugend der dringende Verdacht besteht, die Bluttat in Karlshorst begangen zu haben, schreibt: „Der Sozialdemokrat Jörgiebel, dieser zwelfte Roske, will über Berlin den Belagerungszustand verhängen, alle Umzüge, alle Versammlungen unter freiem Himmel, alle Demonstrationen verbieten. . . Derselbe Jörgiebel, unter dessen Augen die Nationalsozialisten Nord auf Nord an Berliner Arbeitern begehen. . .“ Das Kommunistenblatt erklärt dann, daß die Maßnahmen des Polizeipräsidenten sich nur gegen die revolutionären Arbeiter richten. Die „Deutsche Zeitung“ aber mokiert sich darüber, daß der Polizeipräsident alle erforderlichen Schritte unternehmen wolle, um dem „Treiben der radikalen Elemente Einhalt zu tun“. Dann heißt es wörtlich: „Das klingt zwar wunderschön — und doch zeigt gerade dieser Plan einer Ausnahmeordnung mit besonderer Deutlichkeit, daß man auch jetzt dem roten Verbrechertum nicht den Krieg zu erklären magt. Die Kommunisten haben oft genug bewiesen, daß sie sich — solange man ihre unterirdischen Organisationen überhaupt bestehen läßt — nicht im geringsten an die Anordnungen des Genossen Jörgiebel halten. Daran wird auch die in Aussicht gestellte neue Verordnung des Polizeipräsidenten nichts ändern, solange man nicht wagt, den Roten Frontkämpferbund, der schon genug vergossenes Blut auf dem Gewissen hat, rücksichtslos zu verbieten.“ Die „Deutsche Zeitung“ zieht aus den Vorgängen weiter den Schluß, daß die Polizei auch wieder nur die nationalen und völkischen Verbände mit ihren Maßnahmen treffen wolle.

Das Geschrei der Brüder von rechts und von links, deren Hauptfreude es ist, sich gegenseitig zu verprügeln und unter Umständen auch totzuschlagen, richtet sich gleichmäßig gegen den Sozialdemokraten Jörgiebel, der als Polizeipräsident selbstverständlich die verdammte Pflicht und Schuldigkeit hat, derartige Kadaverzuzüge zu verhindern. Es ist leider eine Tatsache, daß die KPD, den nationalsozialistischen Prügelgeist derartig glänzend zu kopieren versteht, daß man die Taten mancher kommunistischer Helden nicht mehr von denen der Latenkreuzler unterscheiden kann. Die Sozialdemokratie hat stets gleiches Recht für alle gefordert. Gleiches Recht für alle schließt auch gleiche Pflichten für alle ein. Die KPD fordert für sich das Recht, sich disziplinos und geradezu verbrecherisch benehmen zu dürfen. Erst dann wäre der Polizeipräsident ein Mann nach ihrem Geschmack, wenn er die Prügeleien und das Komodum ihrer Anhänger billigte. Die „Rote Fahne“ heult wie ein ungezogener Junge, der während darüber ist, daß er erzogen werden soll. Die „Rote Fahne“ tut so, als ob die Berliner Arbeitererschaft ihr Geschrei ernst nehme. Darin irrt sie gewaltig. Rein denkender Arbeiter wird ihre Reihoden billigen, und je hysterischer sie schreit, um so weniger Eindruck wird sie machen.

Von rechts und von links die gleichen Vorwürfe, die gleichen Beschuldigungen und Anklagen. Das Richtige wird wahrscheinlich in der Mitte liegen. Daraus ergibt sich, daß der Polizeipräsident nicht anders handeln konnte, als er es bisher tat. Uebrigens kann man der „Roten Fahne“ gratulieren, daß sich die Vorgänge, die zu den Maßnahmen des Polizeipräsidenten führten, nicht in Rußland abgepielt haben. Die GPU hätte nicht geögert, viel rücksichtsloser einzugreifen, als es in der dreimal verhöfsten deutschen Republik geschieht. Aber was in Rußland geschieht, ist ja schließlich maßgebend und geht den deutschen Kommunisten gar nichts an . . .

## Die Flugzeugkatastrophe bei Letzlingen.



Unser Bild zeigt das bei Letzlingen in der Altmark durch Absturz zerstörte und verbrannte Großflugzeug. Bei der Katastrophe fanden drei Personen den Tod, während ein Passagier mit schweren Brandwunden gerettet wurde.

## Der Strubeshof.

### Eine Erklärung des Landesjugendamts Berlin.

Um das Berliner Erziehungsheim Strubeshof, das abseits vom Großstadtleben an der Jugend zu arbeiten sich bemüht, ist in der Öffentlichkeit ein Streit entbrannt. Der Rater Lampel hatte mit Erlaubnis des Anstaltsdirektors sich in dem Heim für einige Zeit studienhalber als Gast einquartiert und hat dann nach seinen Beobachtungen und nach Mitteilungen der Jungen ein Buch und ein Schauspiel veröffentlicht. Die Auf-führung des Schauspiels hat im Theater erregte Auftritte hervorgerufen, an die sich in der Presse weitere Auseinandersetzungen knüpften. Hierzu nimmt jetzt das Landesjugendamt Berlin das Wort zu einer langen Erklärung, aus der wir das Wesentliche wiedergeben.

Das Landesjugendamt wirft Herrn Lampel vor, daß er, „dem die Erziehungsarbeit in einem Heim fremd war und dem von der Anstaltsleitung auf seine Anfrage gesagt werden mußte, daß er keine Fähigkeit zum Erziehungsberuf habe“, die Berichte von Jungen „in leichtfertiger und kritischer Weise veranlaßt und hingenommen“ habe. Zutreffend sei, daß die Jungen in ihren Gruppen oft mit außergewöhnlicher Strenge Zucht und Ordnung hielten und Widerstrebende und Mißliebige verprügeln. Das komme in jedem Internat und in jeder Schule vor und nehme selbstverständlich in einem Erziehungsheim für schwer erziehbare Jugendliche rauhere Formen an als in einem Kumnat eines Gymnasiums. Daß dieses Verhalten, bei dem die Jugendlichen leicht weder Maß noch Ziel kennen und sich leicht zu Rohheiten hinreißen lassen, von den Erziehern und der Heimleitung nicht geduldet wird, sei selbstverständlich. Den Erziehern sei es aufs strengste untersagt, etwa mit verführten Armen dabeizustehen. Gerade die erschütterndsten Fälle des Lampel'schen Buches

gehören, sagt das Landesjugendamt, in das Reich der Thaumastie. Was ferner über die sexuelle Rot der Jugendlichen berichtet wird, sei wirklich keinem Heimleiter oder Erzieher unbekannt. Zu den Angaben über körperliche Mißhandlungen erklärt das Landesjugendamt, in den Erziehungsheimen der Stadt Berlin sei seit fünf Jahren jede körperliche Züchtigung verboten. Seit einem Jahre werde jeder in einem städtischen Heim Angestellte auf dieses Verbot schriftlich verpflichtet unter Androhung der Entlassung. Die vom Landesjugendamt Berlin besetzten privaten Anstalten haben seit einem Jahre dieselben Maßnahmen getroffen. „Daß trotz dieses Verbots (sagt die Erklärung) es einmal vorkommt, daß ein Erzieher bei bodenloser Gemeinheit eines Jugendlichen (roheste Tierquälerei oder brutale Mißhandlung eines Kameraden usw.) die Geduld verliert und ihm „die Hand ausrußt“, wie dies auch Herrn Lampel passiert ist, ist der Behörde bekannt. Sie mißbilligt das in jedem Falle, ist aber nicht ohne Verständnis für die außerordentlich schwierige Lage der Erzieher, die auch nur Menschen sind.“

Die Erklärung gegen Lampel schließt mit dem Vorwurf „grotesker Irreführung der Öffentlichkeit über die sich in einer günstigen Entwicklung befindende schwierige Erziehungsarbeit“. „Die geschilderten Vorgänge werden in völliger Verzerrung dargestellt. Die schwierige Aufgabe der Fürsorgeerziehung wird überhaupt nicht verstanden und die bedeutsamen Fortschritte, die sie besonders in dem letzten Jahrzehnt genommen hat, werden einfach unterschlagen.“

## Der Stahlhelm unter Anklage.

### Wegen Republikbeschimpfung.

Prenzlau, 13. Dezember. Der Oberstaatsanwalt in Prenzlau hat gegen den Stahlhelmführer Oberstleutnant a. D. Düsterberg aus Halle auf Grund des § 8 des Republikstrafgesetzes Anklage erhoben, und zwar wegen der Rede, die Düsterberg am 16. September auf dem Marktplatz gehalten hat.

## Das Drama im Hochgebirge.

### Spielt er wie ein Gott?

Berichte 2. Seite



# Die meinen Weg kreuzten.

## Begegnungen und Erinnerungen von Luise Kautsky.

Raum aber wurde Jaurès unerschrocken, als er, von seinem Sessel aufspringend, uns glückstrahlend mit dem Kuss entgegenkam: „Je l'ai trouvé, c'était Hülndt!“ So sprach er den Namen aus. („Ich hab' gefunden, es war Hülndt!“)

Trotz der Wichtigkeit des Wahltages hatte ihm unser literarisches Gespräch keine Ruhe gelassen, er hatte offenbar alles versucht, sich über den strittigen Verfasser Gewißheit zu verschaffen. Es stellte sich dann heraus, daß wir beide recht hatten, denn Hülndt hat die von Tiedt zuerst geprägten Verse später in anderer Form verwendet. Noch zwei Begegnungen mit Jaurès waren mir beschieden: 1904 beim Internationalen Kongress von Amsterdam, wo das große Rededuell zwischen ihm und Bebel wegen der Stellungnahme zur Beteiligung von Sozialisten an bürgerlichen Ministerien uns alle in Bann hielt, und zuletzt 1912 in Berlin, wohin er gekommen war, um in einer großen öffentlichen Versammlung für den Frieden zwischen Deutschland und Frankreich zu reden. Charakteristisch für Jaurès' Geistesrichtung war, daß sein erster Weg in Berlin der Unionsität galt, wo er sich sofort den Saal zeigen ließ, in dem Hegel seine Vorlesungen gehalten hatte. Es drängte ihn offenbar, dem Andenken des großen Denkers seine Huldigung darzubringen.

Zu Beginn des Jahres 1906 hat uns eines Abends Karl Liebknecht telefonisch zu sich: es sei ein seltener Gast bei ihm, der Sehnsucht nach uns habe. Als wir, der dringenden Einladung Folge leistend, hingingen, trat uns ein hochgewachsener, breitschultriger Mann entgegen, mit ausgesprochen slavischen Gesichtszügen — wir starrten — doch nur einen Augenblick, dann wußten wir, wen wir vor uns hatten: Maxim Gorki!

Seine Begrüßung bleibt mir unvergessen. Er nahm erst meinen Mann, dann mich in seine Arme und küßte uns ab, während heiße Tränen seinen Augen entströmten, Tränen der Freude und des Glückes, endlich denjenigen kennenzulernen, dem er so viel verdankte und den er als einen teuren Meister und Lehrer verehrte.

Da er nur russisch sprach, so bedurfte er eines Dolmetschers, und als solche stand ihm die anmutige Maria Andrejewna zur Seite, mit der er eben aus Amerika nach Europa zurückgekehrt war. Beide waren froh und glücklich in Berlin, wo sie sich von den unliebsamen Erfahrungen erholen wollten, die sie im „freien“ Amerika gemacht hatten. Obzwar man sie anfangs enthusiastisch aufgenommen hatte, war die Stimmung von der Stunde an umgeschlagen, als ruchbar wurde, daß man in den beiden kein legitimes Ehepaar vor sich hatte. Die heuchlerische Entrüstung gegen sie ging schließlich so weit, daß kein Hotel sie mehr zu beherbergen wagte, so daß sie lieber abreißen, als sich noch weiter derartigen Demütigungen auszuweihen. Gorki verabschiedete den größten Teil des Winters in Berlin und reiste etwa im Februar zur Heritstellung seiner angegriffenen Gesundheit nach Capri, wo er alsbald einen auserlesenen Kreis seiner Landsleute um sich versammelte, um eine Schule des Sozialismus zu gründen, der aber nur eine kurze Lebensdauer beschieden war.

Ein unvergessliches Erlebnis bildet für mich das erste Beisammensein mit Georg Plechanoff, dem Mitbegründer und theoretischen Haupt der russischen Sozialdemokratie.

Der schlank, hochgewachsene Mann hatte äußerlich nichts vom typischen Russen an sich, sondern wirkte ganz wie ein eleganter Franzose. Und so wie diese verstand er es auch, Konversation zu machen. Aber war auch die Form seiner Gespräche leicht und grazios, so war doch ihr Inhalt fest gehalten und wissenschaftlich ernst. Er war ein glänzender Dialektiker und ein geschulter Marxist. Er war der erste, der die Methode der materialistischen Geschichtsauffassung auf dem Gebiete der Kunstgeschichte mit Geist und Glück anwandte. Wir word der seltene Genuß zuteil, unter seiner kundigen Führung die Gemäldergalerie des Friedrich-Museums in Berlin zu besuchen.

Als ich vorhin von der heuchlerischen und feilen „öffentlichen Meinung“ Amerikas sprach, fiel mir der Name desjenigen ein, der den erbittertesten Kampf gegen die dortige Presse und Korruption auf seine Fahne geschrieben hat und dem zu begegnen mir auch einmal ein glücklicher Zufall gestattete: Upton Sinclair, dessen Romane wohl jedem Arbeiterleser bekannt sind. Eine mittelgroße, sehnige, wohl jedem Arbeiterleser bekannte Gestalt, mit frischen, lebhaften Bewegungen und ausdrucksstarkem Gesicht, so steht dieser scharfe Gesellschaftskritiker vor mir. Alles interessiert ihn im fremden Land, nichts entgeht seinem Scharfblick, nach allem fragt er, und man fühlt, wie er seine Eindrücke aufzeichnet, um sie im gegebenen Augenblick hervorzuholen und literarisch zu verwerten.

Werbende Eindrücke hinterließen mir auch die Begegnungen mit Gustav Vandauer, mit Romain Rolland, mit Walter Rathenau.

Zwei Namen will ich aber jetzt nennen, die bestimmt jedermann aufhorchen machen und die wohl noch lange im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehen dürften: Lenin und Trotzki. Während einer Krankheit meines Mannes korrespondierte ich an seiner Statt mit Lenin, der damals in Paris wohnte. Bald sollte ich ihn auch persönlich kennenlernen, denn er kam zu uns nach Berlin und ich war teils in unserem Hause, teils bei Rosa Luxemburg öfters mit ihm beisammen. Trotzdem er für mich damals eigentlich nichts anderes war, als einer von den vielen russischen Emigranten, die bei uns täglich aus- und eingingen und deren Typus mir daher im allgemeinen wohl vertraut und lieb war, so bekam ich doch von Lenin augenblicklich einen ganz anders gearteten, mächtigen und nachhaltigen Eindruck. Während die meisten dieser von Heimat und Scholle vertriebenen, und daher entwürzeten Existenzen etwas Gebrücktes, Unfreies, Un-

20/10 09  
Worte Genossin Kautsky!  
Wir stehen jetzt in den Anfängen der Frauenagitation u. -organisation in Russland. Es würde für die in dieser Arbeit stehenden Genossen höchst nützlich sein, das wird nicht über die Formen u. den Umfang der deutschen Frauenorganisation, ihrer Beziehungen Berechnungen zur Männerorganisation zu erfahren. Würden Sie, werte Genossin, für einen Artikel über diesen Gegenstand nicht eine freie Stunde finden können? Was der Umfang des Artikels betrifft, so werden wir für eine Seite der „N. W.“ schon höchst dankbar sein. Vielleicht finden Sie es zweckmäßiger, das Thema in zwei oder drei Artikel zu unterteilen? Die nächste N. W. der „Pravda“ erscheint in 4 Wochen.

Beste Grüße von meiner Frau u. mir  
Erg. bew. N. Trotzki  
L. L. Bronstein  
21 X Friedlgasse, 40  
Trotzki an Luise Kautsky.

strophes, ja Verbittertes hatten, so war bei ihm keine Spur von alldem zu entdecken. Er war voll selbstbewusster Willenskraft, im Gespräch lebendig und aggressiv, in der Diskussion unermüdlich und unerbittlich — kurz, es war, als ob förmliche Wellen von Energie von ihm ausströmten. Nach wenigen Minuten des Beisammenseins mit ihm hatte man das Gefühl: das ist ein ganzer Kerl! Es war, als witterte

man eine ungehinderte Urkraft hinter dieser kantigen Stirn, in diesem massigen Schädel.

Und daß dieses Gefühl nicht trog, das hat seither die Weltgeschichte bestätigt.

Ganz anders malt sich in meiner Erinnerung das Bild Trotzki, der zeitweise ein sehr häufiger Besucher bei uns war. Er hatte die immer lebenswürdigen, geschmeidigen Manieren des distinguierten Literaten. Nichts von Lenins tatarischem Aussehen, nein, ein kultivierter „Westler“ von tadellosen Formen und erstaunlicher literarischer Vielseitigkeit. Wie groß seine Vielseitigkeit, hat er später bewiesen, wo er, der Mann der Feder, plötzlich auch das Schwert zu dirigieren verstand.

So verschieden das Äußere und das Wesen der beiden, so verschieden sind ihre Schriftzüge.

Abschließend will ich noch desjenigen russischen Emigranten gedenken, der von all den vielen, die meinen Weg kreuzten, fast den tiefsten und zugleich erschütterndsten Eindruck bei mir hinterließ: Julius Martoff.

Was sein Schicksal in meinen Augen so besonders tragisch gestaltete, war der Umstand, daß er, der zum Führer Befähigte, so Geborene, der schon den erbittertesten zaristischen Verfolgungen preisgegeben war, nun auch von den einseitigen engeren Kampfgefühlen an jeder politischen Tätigkeit im eigenen geliebten Heimatland gehindert wurde. Nachdem die Konstituante auseinandergejagt und jeder Versuch, die Demokratie zu propagieren, durch blutigen Terror vereitelt worden, mußte Martoff nochmals das bittere Brot des Exils essen.

Doch auch in der Verbannung kämpfte er mutig und unermüdlich weiter für den Gedanken der proletarischen Demokratie. Aber so stark sein Geist war, so schwach war sein armer Körper: noch verhältnismäßig jung an Jahren, im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte brach er zusammen, der ein geheftetes Bild unter der zaristischen wie unter der bolschewistischen Herrschaft gewesen.

Allein auch der Tod hat ihm den mutigen Glauben an seine Idee nicht zu rauben vermocht und an dem endgültigen Sieg seiner Sache hat er ebensowenig einen Augenblick gezweifelt wie all die anderen tapferen Kämpfer, von denen ich in diesen Blättern berichtete.

### Dialekt im Isergebirge.

Robnmilch, der Saft aus Rohnkörnern, ist nicht nur im Orient, als Rohstoff für Opium bekannt, sondern auch im Isergebirge vielerorts. „A Rounmilch droou machn“ oder etwas „permaumilch“ nennt der Isergebirgisch-schlesische Dialekt etwas verschwinden lassen, denn wenn man den „gefochten“ Rohn zerreibt, bleibt von ihm nichts übrig. „Das hoste mir ozmoumilch“ heißt soviel wie „das hoste du mir verschmissen“. — Für die Isergebirgische Aussprache ist folgendes Gespräch bezeichnend:

Wo kummste her? — Wo Reichenou! — Was hoste dou? — Rou! — Und dou? — Du Rou. — Ru dou dou! (Wo kumst du her? Von Reichenau. Was hast du da? Rohn! Und da? Ruch ribe.)

## Lungensucht der Schneeberger Bergleute.

Die Schneeberger Gruben, ein im Erzgebirge gelegenes altes Kupfer- und Eisenbergwerk, das seit über ein halbes Jahrhundert in Betrieb ist, liegt durch den alsbald hinzukommenden Silberbergbau die Grundlagen für seine Blütezeit. Als wichtigste Nebenprodukte gewann man Kobalt und Arsen; heute beschränkt man sich im wesentlichen auf den Abbau von Bismuterzen. Die Verwertung arsenhaltiger Erze lohnt unter den augenblicklichen Verhältnissen nicht mehr, so daß ihre Gewinnung jetzt fast ganz eingestellt ist. Ueberhaupt hat der Schneeberger Bergbau wegen der niedrigen Weltmarktpreise für Erze schwer zu kämpfen.

Diese schlechte Konjunktur muß man allerdings als Glückchance des Schneeberger Bergmannes betrachten; in seinem Interesse wäre es sehr zu wünschen, daß die in Aussicht genommenen neuen Aufschlußversuche, für die, wie die „Medizinische Welt“ berichtet, staatliche Mittel bereitgestellt sind, nicht zustande kämen.

Seit alters her leiden nämlich die Schneeberger Erzbergleute an einer „Berg- oder Lungenucht“ genannten Krankheit, deren subjektive Beschwerden und klinischen Merkmale bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts in so charakteristischer Weise beschrieben wurden, daß der neuesten Forschung nichts als die Diagnose zu stellen blieb: heute weiß man, daß diese Lungenucht, die man längst als Folge bösartiger Geschwülste erkannt hatte, nichts anderes ist als der so gefürchtete, zu frühzeitigem Tode führende „Lungentrebs“.

Schuld an der Entstehung der Geschwülste gibt man in erster Reihe dem bis zu 1/2 Prozent Arsen enthaltenden Gesteinstaub, durch dessen scharfkantige Beschaffenheit die Schleimhaut der Luftwege beständig mechanisch und chemisch gereizt wird. Möglich, daß auch die Widerstandskraft der Bergleute durch die häufigen Erkältungen leidet, die sie sich zuziehen, wenn sie nach der Arbeit, — vielfach ohne sich vorher der Vorschrift entsprechend umzuziehen —, durchschweigt und durchnäßt nach Hause gehen, wobei sie stundenlange Wege über die zugigen, unwirtlichen Höhen und Hochflächen des Gebirges zurückzulegen haben. Bis vor kurzem suchten die meisten überdies noch ihren viel zu geringen Verdienst durch Musizieren in Wirtschaften zu verbessern, zumal sie in den Tagen der Krankheit nicht einmal eine Rente oder Unterstützung irgend welcher Art zu gewärtigen hatten! Heute hat sich die wirtschaftliche Lage der Bergleute wenigstens so weit gehoben, daß sie Renten empfangen und in ihrem Verdienst den Industriearbeitern des Bezirks gleichgestellt, also auf Nebenberuf nicht mehr so wie früher angewiesen sind.

Schon viele Jahre, ja Jahrzehnte vor Ausbruch der Lungengeschwülste, leiden die Bergleute an einem quälenden und trockenen

Husten und einer sich ständig steigenden Klemnot, die namentlich das Ausfahren, das in Wirklichkeit ein beschwerliches Klettern auf den hohen Grubenleitern ist, zur unerträglichen Qual macht.

Man kann nach alledem nur wünschen, daß auf die ohnehin so unlohende Ergewinnung der Schneeberger Gruben schnellstens verzichtet wird und die wengigen dort noch beschäftigten Bergleute, nach jahrhundertelangen Leiden, endlich einer hygienischeren Beschäftigung zugeführt würden!

Dr. Lily Herzberg.

### Berginvaliden gegen Fürsten.

Eine wichtige Entscheidung für Berginvaliden traf kürzlich das Reichsarbeitsgericht. Der Berginvalid L. in Reichenau bei Waldenburg in Schlesien hatte gegen den Fürsten von Pleß geklagt, weil dieser es trotz seines Riesenermögens fertig brachte, die bisher von dem Invaliden bezogene Deputatlohn zu verweigern. Nach dem Tarifvertrag für Waldenburg steht den Berginvaliden und frankten Arbeitern, die bei Pleß gearbeitet haben, eine jährliche Belohnung von 40 Zentnern Freitohle zu. Diese Rohle hatte L., der 17 Jahre bei Pleß beschäftigt war, nach Eintritt seiner Invalidität 1 1/2 Jahre erhalten. Blödsinnig wurde sie ihm gesperrt mit der Begründung, die Grube „Gölar“, auf der der Kläger zuletzt gearbeitet hatte, werde nicht mehr befahren und deshalb erlösche der Anspruch auf Freitohle.

Das Arbeitsgericht und das Landesarbeitsgericht in Waldenburg hatten zugunsten des Klägers entschieden. Die Klage ging an das Reichsarbeitsgericht, das jetzt die Revision als unbegründet verworfen und dem Beklagten die nicht unerheblichen Kosten auferlegt hat. Das Reichsarbeitsgericht erklärte, Pleß habe gegen den Tarif verstoßen; der Berginvalid L. habe für Lebenszeit Anspruch auf Belohnung mit Freitohle.

### Wer weiß das?

Die albanische Sprache gehört zu den ältesten, also den Ursprachen der Menschheit.

Bienen erzeugen im Bienenkorbe eine Luftwärme von 30 bis 40 Grad Celsius.

In keiner Pflanze Australiens und Polynesiens findet man gefüllte Blüten.

# Die Blau- Käse

ROMAN von  
EDGAR WALLACE

INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON RAVI RAVENDRO

(23. Fortsetzung.)

Glücklicherweise traf er noch den stellvertretenden Prototypen, der ihn in sein Bureau hereinnahm und alle Akten durchsuchte.

Keins unserer Schiffe hat die Themas am 20. oder 21. Juni verlassen, nebenbei fährt nur unsere Lebenslinie von dort ab, die Postdampfer stehen von Southampton in See. Das letzte Schiff, das Southampton passierte, war die „Centrol Castle“. Sie beförderte Truppen nach Südafrika und legte in Plymouth am 20. an. An Margate muß sie drei Tage früher vorbeigefahren sein.

„Besuche anderen Linien fahren denn nach Südafrika?“  
Der Geschäftsführer gab ihm eine Liste, die bedeutend größer war, als er vermutet hatte.

Er eilte heim, um Lady Mary die Neuigkeiten zu bringen, aber er traf sie nicht zu Hause an. Ihre Bediente, die geheimnisvolle Madge Benson, sagte ihm, daß sie die Wohnung verlassen habe und erst in zwei oder drei Tagen zurückermartet würde. Nun erinnerte er sich auch daran, daß Lady Mary ihm von der Abreise gesprochen hatte, nach Paris zu reisen.

„Wissen Sie, wo sie in Paris Quartier nehmen wollte?“  
„Ich wußte nicht einmal, daß sie nach Paris gegangen ist,“ sagte sie lächelnd. „Lady Mary erzählt mir niemals etwas von ihren Plänen.“

Jim seufzte schwer.  
Vor morgen konnte er nichts beginnen, er mußte warten. Nun fiel es ihm schwer aufs Herz, daß er sich mit Eunice überworfen hatte. Er mußte lächeln. Was würde sie dazu sagen, wenn sie erführe, daß die Dame, die ihn Jim nannte, ihre eigene Mutter war! Er mußte sich in Geduld fassen.

Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Eunice Weldon mochte ihm wohl vergeben, ihn heiraten und seinen grauen Lebensweg zu einem blumigen Glückspfad verwandeln, aber Dorothy Danton war eine der reichsten Erbinnen, und Jim Steele war ein armer Mann. Unter diesen Umständen konnte er sie nicht heiraten! Wenn Sie es aber nie erführe? Aber diesen Gedanken wies er verächtlich von sich.

„Hebe dich weg von mir, Satanas,“ sagte er zu dem kleinen Hund, der zu seinen Füßen kroch und ihn dauernd ansah. Er bückte sich und streichelte ihn. „Wir haben beide keinen besonderen Grund, Dicky Groat zu lieben, mein alter Freund.“ Er sprach zu dem Hund, den er damals von Dighys Sektionschef gerettet hatte. „Wenn er ihr aber auch nur ein Haar krümmt, soll er noch traurig sein, daß er jemals geboren wurde.“

Er begann mit seinen Nachforschungen am nächsten Morgen, sobald die Bureaus geöffnet wurden. Aber er ging von einer Firma zur anderen und wurde stets um eine Hoffnung ärmer. Schließlich machte er traurig seinen letzten Besuch bei der „African Coastwise Line“.

„Ich glaube, es ist zwecklos, daß Sie dort noch hingehen,“ hatte ihm der Sekretär in dem Bureau gesagt, in dem er eben gesprochen hatte. „Die lassen ihr Dampfer überhaupt nicht von London abfahren. Es ist eine Liverpooler Firma. Sowie mir bekannt ist, haben wir noch niemals ein Schiff dieser Gesellschaft im Londoner Hafen gesehen. Ich weiß es zufällig genau, weil ich früher Zollbeamter war.“

Die „Coastwise Line“ war eine altmodische Firma und hatte auch ein altmodisches Bureau in jenem Teil Londons, an dem die moderne Zeit spurlos vorübergegangen war. Die beiden Sekretärinnen waren alte Leute, die fast das Aussehen von Patriarchen hatten. Als Jim eintrat, sahen sich die beiden an einem gemeinsamen Schreibtisch gegenüber.

Jim wurde mit ehrwürdiger Liebenswürdigkeit begrüßt. Ein Bureaudienstler, der fast ebenso alt war wie die Inhaber der Firma, brachte ihm einen Sessel.

Die beiden Herren hörten seinen Auseinandersetzungen schweigend zu.

„Ich glaube, daß niemals einer unserer Dampfer durch die Straße von Dover gefahren ist,“ sagte der eine kopfschüttelnd. „Obwohl unser Hauptbureau hier in London ist, gehen doch alle unsere Dampfer von Liverpool ab.“

„Dann hat es ja keinen Zweck, daß ich Sie weiter belästige,“ sagte Jim mit schwerem Herzen.

„Aber Sie belästigen uns durchaus nicht,“ sagte einer der beiden Partner. „Um der Sache aus dem Grund zu gehen, können wir ja unsere Fahrtenliste vom Juni 1901 durchsehen.“

Er klingelte und gab einem Sekretär den Auftrag, sie zu bringen. Gleich darauf kam der Mann mit einem großen Buch zurück und legte es auf den Tisch. Jim beobachtete den einen älteren Herren genau, als er sorgfältig die langen Listen durchlas. Plötzlich hielt er an.

„Erinnern Sie sich noch,“ sagte er zu seinem Teilhaber, „daß wir damals eine Fahrt für die „Union Africa Line“ übernommen haben, weil sie zu stark beschäftigt war?“

„Ja, ich kann mich genau erinnern. Es war die „Baltedore“, die wir damals vom Tilbury abgehen ließen. Sie war das einzige unserer Schiffe, das von der Themse ausfuhr.“

„In welchem Datum fuhr sie denn ab?“ fragte Jim begierig.

„Am acht Uhr morgens am 21. Juni. Lassen Sie mich einmal sehen.“ Er erhob sich und ging zu der großen Karte, die an der Wand hing. „Dann muß sie ungefähr um zwölf Uhr an dem Leuchtturm von North Foreland vorbeigekommen sein. Und wann ereignete sich der Unglücksfall?“

„Am Mittag,“ antwortet Jim heiser.

„Ich kann mich nicht befinden, daß etwas Besonderes von der Fahrt berichtet wurde.“

„Kann man denn nicht irgendwie herausfinden, was auf dieser Reise passierte?“

„Da müßten wir das Logbuch des Schiffes einsehen. Hoffentlich sind wir dazu in der Lage. Die „Baltedore“ wurde während des Weltkrieges torpediert, aber Kapitän Pinnings, der das Kommando über das Schiff führte, lebt.“

„Und sein Logbuch?“ fragte Jim.

„Darüber müssen wir Nachforschungen anstellen. Alle Logbücher werden in unserem Bureau in Liverpool aufbewahrt. Ich werde

heute noch schreiben und unseren Geschäftsführer dort bitten, das Buch herzuschicken, wenn es noch in unserem Besitz ist.“

„Es ist äußerst dringend,“ sagte Jim ernst. „Sie waren so liebenswürdig zu mir, daß ich Sie nicht drängen würde, wenn es nicht eine so äußerst wichtige Sache wäre. Könnte ich denn nicht nach Liverpool reisen und das Logbuch einsehen?“

„Die Mühe kann ich Ihnen sparen,“ sagte der eine Teilhaber. „Unser Geschäftsführer aus Liverpool kommt morgen nach London. Er kann das Buch mitbringen, wenn es noch existiert. Ich werde nach Liverpool telefonieren lassen.“

Damit mußte sich Jim zufriedengeben, obwohl es ein Verlust von weiteren vierundzwanzig Stunden war.

Er berichtete Mr. Salter, was er erreicht hatte und erschied sich dann zu einer ruhigen Toilette. Vor allem mußte Eunice beschützt werden, und obgleich ihm nichts von einer unmittelbaren Gefahr bekannt war, mußte er doch unter allen Umständen versuchen, sie sobald als möglich aus dem Hause am Grosvenor-Square zu entfernen.

Wenn doch nur Lady Mary in London gewesen wäre! Wie einfach wäre dann alles! Aber unter den jetzigen Umständen hatte er weder die nötige Autorität zu befehlen, noch den erforderlichen Einfluß zu bitten.

Er fuhr zu dem Hause Dighy Groats und wurde sofort in dessen Arbeitszimmer geführt.

„Wie geht es Ihnen, Mr. Steele? Nehmen Sie bitte Platz. Hier sitzt man viel bequemer als unter dem Tisch.“

Jim lächelte.

„Nun, was kann ich für Sie tun?“

„Ich möchte Mrs. Weldon sehen.“

„Ich glaube, die Dame ist ausgegangen, aber ich will einmal nachsehen lassen.“

Er klingelte. Gleich darauf trat ein Mädchen ein.

„Bitte rufen Sie Mrs. Weldon hierher.“

„Es ist gerade nicht notwendig, daß ich sie hier spreche,“ erklärte Jim.

„Machen Sie sich keine Sorge,“ sagte Dighy lächelnd. „Ich werde Sie sofort allein lassen.“

Das Dienstmädchen kehrte mit der Nachricht zurück, daß Eunice nicht zu Hause sei.

„Nun gut,“ sagte Jim, nahm seinen Hut mit einem Lächeln und verabschiedete sich von dem ebenfalls sehr höflichen Mr. Groat. „Ich werde draußen warten, bis sie zurückkommt.“

„Sie besitzen eine bewundernswürdige Diätvorsicht,“ murmelte Dighy, „vielleicht kann ich sie selbst finden.“

Er ging hinaus und kam in einigen Minuten mit Eunice zurück.

„Dem Mädchen ist nicht richtig Bescheid gesagt worden, Mrs. Weldon ist tatsächlich nicht ausgegangen.“

Er machte eine kurze, höfliche Verbeugung vor ihr und verließ den Raum.

Eunice legte die Hände auf den Rücken und schaute den Mann an, auf den sich ihre ganzen Hoffnungen und Wünsche konzentriert hatten und über dessen Verhalten sie so ungeheuer empört war.

„Sie wollten mich sprechen, Mr. Steele?“

Ihre Haltung erschütterte sein Selbstbewußtsein, so daß er im Moment alles vergaß, was er ihr sagen wollte und was er sich so sorgfältig vorher zurechtgelegt hatte.

„Ich möchte Sie bitten, dieses Haus zu verlassen, Eunice.“

„Haben Sie wieder einen neuen Grund?“ fragte sie sarkastisch obgleich sie sich selbst wegen ihres Tones hüte war.

„Ich habe den besten aller Gründe dafür,“ sagte er verbissen. „Ich bin fest davon überzeugt, daß Sie die Tochter Lady Mary Dantons sind.“

„Das haben Sie mir früher auch schon erzählt.“

„Bitte, hören Sie auf mich, Eunice,“ bat er. „Ich kann Ihnen den Beweis bringen, daß Sie die Tochter Lady Marys sind. Diese Narbe am Handgelenk hat Ihnen Dighy Groat beigebracht, als Sie noch ein kleines Kind waren. Es gibt keine Eunice Weldon, ich kann Ihnen beweisen, daß das Mädchen dieses Namens im Alter von einem Jahr in Kapstadt starb.“

Sie sah ihn fest an. Ihr Blick war kühl und hart, und seit nur fünf Minuten.

„Das ist ja eine äußerst romantische Geschichte! Haben Sie mir vielleicht sonst noch etwas zu sagen?“

„Nur noch das eine, daß die Dame, die Sie in meiner Wohnung sahen, Ihre Mutter ist.“

Ihre Augen wurden größer und er sah, wie ein flüchtiges Lächeln über ihre Stirn glitt, gleich einem Sonnenstrahl an einem Wintertage.

„Wirklich, Jim, Sie sollten Geschichten schreiben! Und wenn es Sie interessiert, kann ich Ihnen ja sagen, daß ich dieses Haus in ein paar Tagen verlassen werde, um meine alte Stelle wieder anzunehmen. Sie brauchen mir gar nicht zu erklären, wer die Dame war, die unglücklicherweise kein Telefon, aber den Schlüssel zu Ihrer Wohnung besaß.“ Ihr Aerger betäubte alles Mitleid und alle Sympathie für ihn. „Ich will Ihnen nur sagen, daß Sie meinen Glauben an Männer nicht erschüttert haben, als es jemals Dighy Groat oder irgendein anderer fertiggebracht hätte. Sie haben mich so tief verletzt, daß ich Ihnen nicht verzeihen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Ein Urteil, das nicht vollstreckt werden konnte.

In Düsseldorf amitierte ein Landgerichtsdirektor, der auf seine und des Gerichtes Würde ganz besonderen Wert legte. Namentlich hatte er es auf diejenigen abgesehen, die mit dem Hute auf dem Kopf den geheiligten Verhandlungsraum betreten und damit die Achtung verletzen, die sie dem hohen Gerichtshof schuldeten. Einst kam, während die Verhandlung schon im Gange war, ein Mann — dem Aussehen nach ein Bauerlein — bedeckten Hauptes in den Zuhörerraum, blickte sich dort etwas verwirrt um, nahm dann erst die Mühe ab und setzte sich. Dem scharfen Auge des Landgerichtsdirektors war der Vorgang nicht entgangen. „Führen Sie den Mann mal hier vor!“ befahl er dem Gerichtsdiener. Als das geschah war, entquoll erst eine zornige Strophedigt dem Munde des Gestrengen, die mit der scharfen Frage endigte: „Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung anzuführen?“ Der Erstreckte stotterte ein paar unzusammenhängende Worte. „Herr Staatsanwalt, was stellen Sie für einen Antrag?“ fragte der Landgerichtsdirektor. Der Staatsanwalt erwiderte, der Inculpate habe sich zweifellos eine Ungehörigkeit zuschulden kommen lassen, sei aber jetzt wohl hinreichend bekehrt und werde sich die Vorhaltungen des Herrn Vorsitzenden jedenfalls zur Warnung dienen lassen; er (der Staatsanwalt) verzichte daher auf einen weiteren Antrag. Darauf der Landgerichtsdirektor, nachdem er sich durch Kopfnicken mit den Beisitzern verständigt hatte: „Das Gericht ist anderer Meinung“; dann folgte noch eine donnernde Philippika und zum Schluß das Urteil auf 8 Tage Haft. „Und nun gehen Sie! Das Urteil wird Ihnen zugestellt werden.“ Schleunigst verließ der verängstigte Bauer das Sitzungszimmer und das Gebäude, während der Herr Landgerichtsdirektor sich noch weiter in löblichen Worten über den Mangel an Ehrerbietung ausließ, den man heutzutage den heiligsten Institutionen entgegenbringe und dem man nur durch exemplarische Strafen begegnen könne. Da erscholl plötzlich von seitwärts ganz beschiden die Stimme des Gerichtsschreibers: „Herr Landgerichtsdirektor, wie heißt der Mann eigentlich, den das Gericht eben verurteilt hat?“ Allgemeines Schweigen; niemand mußte es. Bergabens fragte der Vorsitzende den einen und den anderen, vergebens machte er den Versuch, den Schuldigen wieder holen zu lassen; dieser war und blieb verschwunden. So konnte das Urteil nicht vollstreckt werden; aber ob der Landgerichtsdirektor durch diese Erfahrung gebessert worden ist, wußte unser Gewährsmann nicht zu berichten.

### Panzerkreuzer A als Geschäftsreklame.

Ueber dem Eingang eines Bilder- und Gemäldegeschäftes in der Leipziger Straße in Berlin hat der reklamatüchtige Inhaber ein riesenhohes Schild mit folgendem Inhalt angebracht:

„Wir haben zahlreiche Aufträge für Seegemälde mit dem Reichstagspanzerkreuzer A und suchen gewandte Maler in Seestädten.“

Der Berliner bleibt stehen, schmunzelt, lacht und geht weiter.

### Dem Absturz in den Krater entronnen.

Professor Gaetano Ponte, der Direktor des Aetna-Observatoriums, entging vor einigen Tagen mit genauer Not dem Absturz in den glühenden Krater des Vulkans. Er hatte mit einem von dem italienischen Fliegerleutnant Zanelli gesteuerten Flugzeuge eine Orientierungsfahrt über den Aetna unternommen. Als sich das Flugzeug über dem Krater befand, rutschte es aus einer unbekannten Ursache ab und fiel bis in eine Tiefe von 200 Fuß über

dem Krater hinab. Erst im letzten Augenblick gelang es dem Piloten, das Flugzeug wieder gerade zu richten und den Sturz zu verhindern.

### Die verschluckte Lippe.

Die Marktfahrer in Wien hielten Wastenkäse. Es ging lustig zu, und die Gäste unterhielten sich prächtig. In den Morgenstunden gingen der Bankbeamte Friedrich G., der Arzt Robert G. und der Marktfahrer Josef B. mit einem fremden Mann nach Hause. Sie waren alle in Kostümen, nur die Wastenkäse hatten sie abgelagt. Unterm Weg hänselten sie einander. Beim Haus des Friedrichs angelangt, verließ Robert den Freund und eine derart wichtige Angelegenheit, daß er an das Tor toumelte. Der Angegriffene hieb dem Angreifer mit seinem langen Hausstorchschlüssel auf das Auge und biß ihn ins Ohr. Robert rekonstruierte sich mit einem Hieb in die Unterlippe Friedrichs, so daß sie durchtrennt wurde. Robert G. wurde wegen Verletzung der schweren körperlichen Beschädigung angeklagt, Friedrich wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit. Der Vorfall gelangte jetzt vor dem Landgericht zur Austragung. Die Anklage bemerkte, daß Friedrich sich einer plastischen Operation unterziehen mußte: das abgebißene Stück Lippe muß einer der beiden Gegner verschluckt haben, denn es war nicht zu finden. Robert G. wurde zu zwei Monaten, Friedrich zu zwei Wochen strengem Arrest verurteilt.

### Das erste bezahlte Funktelegramm.

Drei Jahrzehnte sind verfloßen, seitdem Lord Kelvin für Ueberwindung eines Radiotelegramms an Marconi 1 Schilling bezahlt hat. Lord Kelvin sandte diese erste bezahlte Nachricht, als er mit seiner Gattin und Lord Tennison Marconis Versuchstation auf der Insel Wight besuchte. Um seine Hochachtung für das von Marconi Erreichte, vor allem aber um sein Zutrauen zu der wirtschaftlichen Zukunft des neuen Verkehrsmittels auszudrücken, bestand Kelvin darauf, für jedes Telegramm, das er verfaßt habe, 1 Schilling Taxe zu zahlen. So lautet das erste bezahlte Funktelegramm, das an Sir George Stokes zu Cambridge abging: „Dies wurde gefandt und verkehrsbüchlich bezahlt zu Allen Bay zum Uebergang durch den Kether. 1 Schilling zum Empfänger nach Bourne-mouth und dann 15 Pence nach Cambridge.“ Die Entwidlung hat dem Weltbild Kelvins recht gegeben!

### Wer ißt das meiste Brot?

An der Spitze der Statistik über die größten Broteßer stehen die Bulgaren, die Franzosen, die Australier und die Kanadier. Sie verzehren jährlich pro Mensch an die 270 Kilo Brot, also etwa 1½ Pfund pro Tag. Die Deutschen verbrauchen nur 95 Kilogramm und die Russen noch weniger, nämlich 60 Kilogramm.

### Schülerselbstmorde.

Der Sekundaner sollte nicht verfehlt werden. Da griff er zum Strid.

Aber die Wiederbelebungsoeffnung hatten Erfolg, das junge Leben wurde gerettet.

Als der junge Mensch in die Klasse zurückkehrte, ließ sich der Studentat Meyer also vernehmen:

„Müller, Sie sind durch Gottes Hilfe gerettet worden. Schreiben Sie bis morgen eine Strafarbeit über das Thema: Die Bernerlichkeit des Schülerselbstmordes hinsichtlich a) der Unmündigkeit des Zeugnisses und b) des sittlichen Gehalts des festgestellten Klassenziels!“

(Aus dem „Wahren Jacob“.)



# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

**Weihnachtsmarkt**  
IM LANDSGEMEINDEHAUS...  
Berlin-Mitte, Neue Schönhauser Straße 8. **Bitte - besuche uns** - auch an den  
Berlin-Spandau, Potsdamer Straße 38-39. **kommenden Sonntagen von 14-18 Uhr**

**Optiker Ziem**  
Schönhauser Tor 1-2

**Merken Sie sich bitte:**  
eine Adresse für Ihre Wäsche, es ist die besonders bevorzugte  
**Dampf-Wäscherei Westend**  
Charlottenburg, Wallstraße 22. Telefon: Wilh. 6693  
Wir liefern Qualitätsarbeit und sind billig

**Franz Lange**  
Fabrik für Eisenkonstruktionen, Kunst- und Gesenkschmiede / Bau-Beschlag  
Berlin-Wilmersdorf, Cicerostaße 20  
Fernsprech-Anschluß: Umland Nr. 6589 und 6590

**Stempelfabrik**  
Werner & Schade  
Berlin N., Kastanienallee 43  
Fernsprechanruf Humboldt 1011-1012  
liefert  
Kautschuk- und Metallstempel prompt

**Küchen-Meyer**  
Berlin N.,  
Lindower Str. nur 18/19  
(am Bahnhof Wedding)  
Bar und Kredit!

**Ludwig Dorner**  
Berlin-Bohnsdorf  
Zentralheizung  
Sanitäre Anlagen  
Banklempner  
Am Grönao 261

**Holz- und Kohlenhandlung**  
Wilhelm Schneider  
Friedrichshagen  
Wilhelmstraße 39.  
Lieferant sämtlicher Brennmaterialien.

**Richard Löwi**  
Stoffe / Seiden  
Aussteuerartikel  
Reinickendorfer Str. 33.

**Tapeten Linoleum**  
Hermann Hussack  
Inh. W. Hussack  
NO, Wörther Str. 30

**Auf Teilzahlung**  
Messingglampe für Gas u. Elektrisch m. 60 cm Seidenschirm. Anzahlung 4,90, Rest in 10 Monatsraten à M. 3,90.  
**A. Dworak**  
Brunnenstr. 36

**Deutsche Dampfwäschereigesellschaft „Nordsee“**  
Brunnenstraße 62  
Täglich frische Seefische Räucherwaren, Fischkonserven  
Lebende Aale und Flußfische  
Beste Ware Billigste Preise

**Stempel-Fabrik Hecht**  
Fabrik Robert Hecht  
Inh.: Alfred Schneller  
Berlin S 42, Ritterstraße 116  
Fernsprecher: Montplatz 7254  
liefert Stempel jeder Art

**HOMOCORD ELECTRO**  
Die Schallplatten des Arbeitersängerbundes  
nur auf  
**Homocord-Electro**  
Besall erhältlich! Homophon-Company  
Berlin SW 68  
Bezugsquellen weist nach: Alexandrinenstr. 108.

**Bruchbänder**  
Leibbinden, Gummistrümpfe und Plattfuß-Einlagen, Stützkorsetts, Apparate und künstliche Glieder. Eigene Werkstatt im Hause. Bandagist  
**Pollmann, Berlin N 54, Lehringer Str. 60.**  
Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

**1M Hausmusik auf Kredit**  
**Freyophon**  
Der neue Sprechapparat m. Vollklang  
Direkt ab Fabrik  
Schallplatten, bequeme Ratenzahlung  
Sprechapparate - Bau - Ges.,  
Freier & Co.,  
Berlin N 4, Chausseestraße 46, 1. Etage  
Am Sonntag, dem 18. Dezember und 23. Dezember geöffnet

**Dachdeckerei**  
Scholten & Co.  
Schöneberg Potsdam  
Tel. Stephan 8634 Tel. Potsdam 1741-42

**Gebrüder Löffler**  
Berlin O 17, Ostbahnhof  
**Kartoffelgroßhandlung**  
Telephon: Alexander 4629 und 1448  
liefern alle Sorten  
**Speisekartoffeln**  
nach allen Stadtteilen Groß-Berlins und Umgegend.

**Gebrüder Groh**  
Gegründet 1882  
55 eigene Verkaufsstellen  
in allen Stadtteilen Groß-Berlins  
10 eigene Dampfmolkereien

**Theodor Seibel**  
Dach- und Schieferdeckermeister  
Leiterberüstungen  
Bln.-Mariendorf, Prühstr. 26  
Fernspr.: Südring 1312

**Bleck's Konfituren- und Schokoladen-Großhandlung**  
Zum Weihnachtsfest  
bei größter Auswahl, bester Qualität und billigsten Preisen  
O: Weidenweg 34, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 308,  
Warschauer Str. 33. C: Rosenthaler Str. 49. SO: Reichenberger Straße 39, Oranienstraße 208. S: Prenzlauerstraße 27.

**G. BRUCKLACHER**  
BERLIN S / ORANIENSTRASSE 43  
DAS BEKANNTE SPEZIALHAUS  
Messer / Werkzeuge / Schleiferei für die gesamte Industrie

**Bettfedern-Hdlig Krause**  
Gustav Krause  
Berlin-Reinickendorf-Ost  
Justusstr. 32, verlängerte Soldatenstr.  
Fernruf: Reinickendorf 281  
Elektr. Heißwasser-Beheizung 189.  
Freie Abholung und Zusendung.

**A. Schrödter**  
vormals Offizier  
**Fischkonserven-Fabrik**  
Lieferant in sämtlichen Fischmärkten, Gärten, Kompositen. Spez. Hausmacher-Bratlinge.  
Berlin N., Gerichtsstr. 44  
Telephon: Hansa 411

**Butter A. Däweritz**  
Oderberger Str. 53, Eckhaus der Kastanienallee; Scheivelbeiner Straße 17, Ecke der Driesener Straße; Bornholmer Str. 80, S. 191 an der Driesener Straße.

**Bauhütte Berlin G. m. B. H.**  
Gesellschaft für Bauausführungen aller Art  
Berlin SW 48, Wilhelmstr. 106  
Fernsprecher:  
Zentrum 3265-3267, 3284

**VOLKS-FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.A.**  
1913  
UNTER REICHAUSICHT  
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung  
Kein Kirchenaustritt erforderlich  
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch  
Haupt-Geschäftsstelle:  
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110  
Fernruf Norden 3895-98, 3844

**Weihnachtsgans auf Ratenzahlung**  
wie in den  
S. Schüler,  
Grundrechte Firma, besteht zirka 40 Jahre

**Küchen**  
zu Fabrikpreisen  
von 59.- Mark an  
Spottbillige Naturküchen  
Zahlungserleichterung  
Küchen-Mescha  
Schwedenstr. 1

**STOLPER JUNGHEIN**  
VOLLETTET CAMEMBERT  
in allen Butter- und Käsegeschäften zu haben.

Es wird kalt!  
**Reise- und Schlafdecken**  
Großer Gelegenheitsposten!  
pro Stück 2,40, 2,75 und 2,95 RM.  
**G. Scharnau**  
Chausseestraße 5

**Treppengeländer**  
Emil Wallenberg  
Neukölln, Richardstraße 16  
Tel.: F 2 Neukölln 9217

**Wilhelm Vanselow**  
Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Spielwaren, Kinderwagen, Möbel, Gr. Lager elektrischer Artikel aller Art  
In den bedeutend erweiterten Räumen große Spielwaren-Ausstellung  
Teilzahlung: Kleine Anzahlung, bequeme Raten  
Reparatur-Werkstätte / Tankstelle  
Berlin - Tegel, Berliner Straße 88  
Tel. Amt Tegel 188

**Trikotagen - Weißwäsche**  
Lute Qualitäten. - Solide Preise  
**Ernst Pompert, Berlin N.**  
Kopenhagener Straße 3

**MALERHÜTTE-BERLIN**  
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEBÜNDET 1878  
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39  
FERNSPR. ALEXANDER 6628-29  
ALLE MALERARBEITEN  
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

**Glasreinigung \* Fußbodenpflege**  
Fenster- u. Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft  
SO 16, Michaelkirchplatz 4 • Tel.: F 7, Jannowitz 4514

**Julius Ehl**  
Aufzüge  
Reparaturen  
Neulieferungen  
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Platzburg 1433

**Butter-Haus Hoffmann**  
Robert  
Filialen in allen Stadtteilen

**Weihnachts-Angebot**  
Klapp-Kamera 9x12 cm Apf. F-8 Mk. 22,50  
do. mit Anastigmat 1:6,3 29,50  
do. Dopp. Auszug u. Anast. 1:6,3 35.-  
do. Dopp. Auszug u. dopp. Anast. 1:6,3 40.-  
Klein-Bino „Teddy“ 45.-  
u. sämtl. Marken-Kameras wie Agfa, Voigtländer, Zeiss-Ikon m. 1/2, Anzahlung, Rest bis 6 Monatsraten ohne Aufschlag. - Preisliste Nr. 24 kostenlos.  
**Photo- und Kinohaus Kölling & Kundi**  
Berlin SW 69, Friedrichstraße 35

**Wäsche nach Gewicht**  
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112  
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2620  
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung  
Inh. Aug. Bachmann  
Mitgl. d. SPD.

**Wittling & Güldner**  
BAUAUSFÜHRUNGEN  
HOCHBAU • TIEFBAU  
Bln.-Wilmersdorf  
HELMSTEDTER STR. 3  
TEL. AMT UHLAND 962 63

**Leske & Glupedi**  
Schönhauser Allee 20 c  
Edle Stargarder Straße  
Herren- und Knabenbekleidung fertig und nach Maß  
Winter-Paletots / Wäster / Anzüge / Joppen  
Berufsbekleidung für jedes Gewerbe

**August Wollschläger & Co. G. m. B. H.**  
Tempelhofer, Ordensmeisterstraße 52 :: Fernruf: Südring 1855, 1856, 1857  
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren, Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

**Fleisch Wurst**  
**Willy Hanka**  
Brundenstraße 121-122  
billig gut

# Zum Kapitel Familienmord.

## Das Verbrechen des Lehrers Dröge.

Der Lehrer Dröge in Hessen bei Wolfenbüttel öffnete am 15. November vorigen Jahres im Einverständnis mit seiner Geliebten, Frau Klummann, den Gashahn im Schlafzimmer deren Kinder. Die beiden kleinen Mädchen Karben, Dröge und Frau Klummann blieben am Leben. Sie wurden am nächsten Morgen fast erstikt, im bewußtlosen Zustande aufgefunden. Auch die Schwerverletzung, die er seiner Geliebten in der Nacht zugefügt hatte, war nicht tödlich. Sie selbst zu töten, beabsichtigte er nicht.

waren im Besitz der Frau Dröge... Der Lehrer forderte von seiner Geliebten 40 Mark und taufte sich eine Pistole. Sie versuchte, ihn von seinen Selbstmordabsichten abzubringen, rief ihm, mit dem Rektor zu sprechen. Er tat es, suchte auch den Kreislehrer auf; trotz ihm nicht zu Hause. Jetzt stand sein Entschluß, aus dem Leben zu scheiden, fest. Das war am 15. November. Als Frau Klummann sah, daß sie am Ende ihrer Ueberredungskunst war, erklärte sie, mit ihm gemeinsam sterben zu wollen; die Kinder nehme sie aber mit in den Tod. Davon wollte er nichts hören, die Kinder sollten am Leben bleiben. Schließlich gab er nach.

Frau Klummann schrieb Abschiedsbriefe. An die Mutter: „Ich muß Dir einen großen Schmerz antun.“ An die Schwester: „Es ging nicht anders. Bitte die Kinder mir zu schicken.“ In Abwesenheit der Kinder legten sich beide in der Küche eine Matratze zurecht. Dröge zog im Schlafzimmer der Kinder den Stöpsel aus dem Gasrohr. Dann legte er sich mit Frau Klummann zur Ruhe. Das Gas strömte zu hoch aus, es blieb wirkungslos; so holte er die Pistole und schoss Frau Klummann in die Brust; als er die Waffe gegen sich richtete, verlagte sie. Am nächsten Morgen fand man beide halb erstikt; die Kinder waren tot.

War die Tat Mord oder Totschlag? Weshalb hatte sich Frau Klummann, die eben erst Dröge vom Selbstmord abbringen wollte, entschlossen, mit ihren Kindern ihm in den Tod zu folgen? War sie ihm hörig? Befanden sich beide in einem normalen Geisteszustand? Dr. Magnus Hirschfeld meinte: es bestünden berechtigte Zweifel. Er und Dr. Grüter waren sich aber darin einig: die Psychologie des Familienmordes ist eine andere als die des Mordes überhaupt. Hier geht der Mörder darauf aus, dem anderen das Leben zu nehmen und selbst am Leben zu bleiben. Dort ist das Ziel nicht Vernichtung der anderen, sondern Selbstvernichtung; die Tötung der anderen ist ein Teil der Selbstvernichtung. Die ganze Tat stellt sich als erweiterter Selbstmord dar. Kann beim Selbstmord von einem fühlen Abwägen des Für und Wider die Rede sein. Beendet sich der Selbstmörder nicht stets in einem Zustande, der Ueberlegung ausspricht? Der Staatsanwalt konnte sich diesen Erwägungen der Sachverständigen nicht verschließen und ließ die Anklage auf Mord fallen. Hat sie überhaupt erhoben werden sollen?

### Die fünftägige Arbeitswoche. Der Sonnabendbetrieb lohnt nicht mehr.

Die Frage der Fünftagewoche steht in den Vereinigten Staaten mit im Vordergrund der sozialpolitischen Betrachtungen. In einer Rede wies der Vorsitzende des amerikanischen Gewerkschaftsbundes darauf hin, daß bereits zahlreiche amerikanische Gewerkschaften mit den Arbeitgebern Tarifverträge über die Durchführung der Fünftagewoche abge-

schlossen hätten. Zuerst sei die Fünftagewoche nur versuchsweise eingeführt worden, aber auf Grund der Erfahrungen könne man schon sagen, daß sie sich bewährt habe. Sie habe den Arbeitern neue Ruhe- und Erholungsmöglichkeiten gegeben, die dazu beitragen, ihre berufliche Leistung zu steigern und darüber hinaus auch noch die soziale und kulturelle Bedeutung des Arbeiters zu fördern geeignet sind.

Auch einer der führenden Beamten des arbeitsstatistischen Amtes der Vereinigten Staaten hat sich zu dieser Frage geäußert und unter anderem gesagt: Wer glaubt, die Verlängerung der Arbeitszeit und die Verringerung der Löhne sei ein Heilmittel gegen unsere industrielle Krise, lebt noch in den Anschauungen des 16. Jahrhunderts, wo die ganze Menschheit vom frühen Morgen bis zur späten Nacht arbeitete und trotzdem nicht in der Lage war, genügend zur Befriedigung der wichtigsten Bedürfnisse zu produzieren.

Heute stellt sich das Problem gerade im umgekehrten Sinne. Wir müssen versuchen, unsere ganz beträchtliche Produktion in Umlauf zu bringen. Die amerikanischen Schuhfabriken bringen jährlich 730 000 000 Paar Schuhe auf den Markt. Der amerikanische Markt ist jedoch nur in der Lage, 330 000 000 Paar aufzunehmen. Dieselben Zustände zeigen sich in zahlreichen anderen Industrien. Auf dem Wege des Exports können diese Schwierigkeiten nicht überwunden werden. Die amerikanische Industrie könnte morgen die Fünftagewoche einführen, ohne daß das Land dadurch einen Pfennig verliere. Zahlreiche Industrielle haben schon erkannt, daß es sich nicht lohnt, die Fabriken an den wenigen Stunden des Sonnabends in Betrieb zu setzen.

Eine Aktion für die Einführung der 5-Tage-Woche ist von dem amerikanischen Möbelmacherverband beschlossen worden. An verschiedenen Orten wird in der Möbelbranche schon jetzt nur 5 Tage pro Woche gearbeitet. Die Löhne betragen in Chicago laut Tarif 12 Dollar pro Tag. Auf einer Fabrik in Chicago wurden 150 Dollar Wochenlohn gezahlt. Bei der Bewertung dieser Löhne muß man sich vergegenwärtigen, daß der Dollar eine sehr starke Kaufkraft hat. Im allgemeinen gibt der Amerikaner sein Geld leichter aus als der Europäer, er erhält aber auch mehr dafür. Selbst der Lebensstandard der Ungelernten liegt beträchtlich höher als der der Ungelernten in Europa.



Donnerstag, 13. Dezember.  
Berlin.

- 16.00 Prof. Dr. Nadler, Königsberg i. Pr.: Die Literatur der Auslandsdeutschen.
- 16.20 Künstlernachwuchs, Staatl. akad. Hochschule für Musik. 1. Schubert: Konzertstück für Violine und Klavier D-Dur Adagio - Allegro (Werner Lewysohn, Violine; Germano Araldi, Klavier). — 2. Schubert: a) Solosonate; b) Im Frühling; c) Frühlingsschmuck (Ise Herrmann, Sopran). — 3. Brahms: a) Ueber die Berge; b) Der zärtliche Kneten; c) Ihr Schwesterlein zwei (Ise Herrmann, Sopran und Gertrud Freimuth, Alt). — 4. Wolf: a) Die Nacht; b) Verschwiegene Liebe; c) Heimweh (Gertrud Freimuth, Alt). — 5. Brahms: Variationen für Klavier über ein Thema von Paganini. (Am Flügel: Germano Araldi.)
- 17.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Emil Röske.
- 19.00 Dr. Wilhelm Müller, Zürich: Vom Stillen Ozean in die permanische Kordillere.
- 19.30 Hans-Bredow-Schule, Volkswirtschaftslehre: Chefredakteur Georg Bernbard: Entstehung und volkswirtschaftliche Bedeutung des Geldes. IV.: Das moderne Geld.
- 20.00 Abendunterhaltung. Mitwirkende: Liza Lossen, Lothar Mühl.
- 21.00 Konzert für Violine und Orchester op. 29 von A. c'Ambrasio, Alma Röske, Violine und das Berliner Funk-Orchester. Dir.: Bruno Seidler-Winkler.
- 21.20 Johann Christian Bach (1735-1782). Dir.: Dr. Ludwig Landshoff. 1. Arie aus der Kantate „Amor Vincit omnia“ (Philippine Landshoff, Sopran). — 2. Andante und Menuett. — 3. Rezitativ und Rondo (Philippine Landshoff). — 4. Ouvertüre in D-Dur: Allegro assai - Andante - Allegro assai (Berliner Funk-Orchester).
- 22.30 Funk-Tanzunterricht. Geleitet von Reinhold Sommer. Anschließend bis 0.30 Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann. Königsweiderhausen.
- 16.00 Berufsberatung. Dipl.-Ing. Emil Ehrhardt: Der Beruf des Kraftwagenführers.
- 16.20 Nachmittagskonzert von Berlin.
- 17.30 Dr. Hermann Rüdiger: Die sudetendeutsche Kulturlandschaft.
- 18.00 Alois Melichar: Einführung in die moderne Musik: Krenek.
- 18.30 Gertrud van Eyseren, Cesar Mario Alberti: Spanisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Min.-Rat Kahl: Die 100-jährigen Verhältnisse in Elsaß-Lothringen in der Zeit von 1871-1918.
- 19.20 Georg Haasdorf: Das Schaufenster früher und heute (I.): Die Dekoration.
- 20.00 Dr. Werner Mahrholz: Die Krisis des deutschen Buches (I.). Anschließend bis 0.30 Uebertragung von Berlin.



### Der Weihnachts-Karpfen

Jetzt ist die Zeit, da die beliebten Weihnachts- und Silvesterkarpfen wieder in großen Mengen eintreffen.



# LOESER & WOLFF

## Zigarren höchster Feinheit u. Arbeitskunst

Geschmackvolle Geschenkkisten von M. 1,50 an in reicher Auswahl



### Holl. Colonie bewährt seit 50 Jahren 12 1/2

RUDO







